

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die halbspaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Leipzig, 21. Oktober.

Die Agrarier des preussischen Ostens im Engeren, d. h. der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Posen, gehören zu den eifrigsten Vorkämpfern der „Kollektiven“. Jüngst ist nun eine agrarstatistische Untersuchung erschienen, die auf die Zustände im preussischen Osten ein helles Licht wirft. Sie stammt aus dem bekannten landwirtschaftlichen Verlage von Paul Parey in Berlin und bildet das dritte Heft der Berichte des landwirtschaftlichen Instituts der Königsberger Universität. Agrarstatistische Untersuchungen über den preussischen Osten im Vergleich zum Westen ist es überschrieben, Verfasser sind Prof. Dr. A. Bachhaus und Dr. C. Steinbrück.

Der Arbeit liegen zu Grunde außer der vorhandenen amtlichen und nichtamtlichen Literatur die Ergebnisse einer Erhebung; in den vier Ostprovinzen sind über zweihundert Fragebogen von „besonders sachkundig erscheinenden Landwirten“ beantwortet worden.

Ueber den Grund und Boden heißt es nun — wir folgen einem referierenden Aufsätze der Grenzboten — die Untersuchungen hätten gezeigt, „daß im allgemeinen im preussischen Osten in dieser Beziehung nicht ungünstigere Bedingungen vorhanden sind als im Westen; eine höhere Kultur mag zur Zeit dem Westen zum Vortheile gereichen, doch ist der Osten rege bei der Arbeit, diesen Vortheil einzubringen.“ Woher sind natürlich die Unterschiede „des Klimas.“ Der Osten muß „sich in der Auswahl der Kulturpflanzen und in den Wirtschaftseinrichtungen seinen besonderen klimatischen Verhältnissen anpassen.“ Geschieht das, so dürfte „die Ertragsfähigkeit der Kulturpflanzen durch das Klima im Osten nicht nachtheilig im Vergleich zum Westen beeinflusst werden, weil die Bedingungen des Pflanzenwachstums in der besseren Jahreszeit nicht sehr verschieden ist.“ Höhere Wirtschaftskosten würden allerdings in den östlichen Provinzen dadurch verursacht, daß sich die Arbeit in der besseren Jahreszeit mehr zusammendrängt und der strengere Winter größere Schutzmaßregeln erfordert. Das Ergebnis der Untersuchung der Boden- und der klimatischen Verhältnisse geht im ganzen dahin: „daß mehr als die natürlichen Vorbedingungen wirtschaftliche Verhältnisse die Landwirtschaft des preussischen Ostens nachtheilig beeinflussen.“

Welche wirtschaftliche Verhältnisse sind das? Bachhaus behandelt als solche die Besitzverteilung des Grund und Bodens, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte, die Verkehrs- und Absatzverhältnisse, die Arbeiterverhältnisse, die Kapitalverhältnisse. Es ist bekannt, daß im Osten der Großgrundbesitz überwiegt. Was Anbauverhältnisse und Dichtigkeit der Bevölkerung

anlangt, so stehen alle vier Ostprovinzen an Acker- und Gartenland über dem preussischen Staatsdurchschnitt (50,5 Prozent der Gesamtfläche), da der Prozentsatz beträgt: Ostpreußen 53,8, Westpreußen 55,0, Pommern 55,2, Posen 62,4 Prozent. Besonders tief stehen sie in der Volksdichtigkeit. Im Jahre 1895 kamen auf 1 Quadratkilometer Einwohner im Königreich Preußen 91,4, in Ostpreußen 54,3, Westpreußen 58,6, Pommern 52,3, Posen 63,1 Proz. Die landwirtschaftliche Bevölkerung betrug aber 1895 in Ostpreußen 57,2 Proz. der Gesamtbevölkerung, in Westpreußen 54,0 Proz., in Pommern 47,5 Proz. und in Posen 58,2 Prozent, während der preussische Durchschnitt sich nur auf 34,8 Proz. belief, und außer den vier Ostprovinzen nur Hannover über 40 Proz. (41,6 Proz.) aufwies.

Die ewigen Klagen über die schlechten Preise erläutert die Untersuchung. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß „in den Getreidepreisnotierungen durchaus nicht permanente Verhältnisse zu Ungunsten des Ostens“ bestehen, und daß jedenfalls die „Unterschiede zwischen den Preisen östlicher und westlicher Märkte nicht den Eisenbahnfrachten entsprechend, sondern beträchtlich niedriger sind.“ Auch die Preise der tierischen Produkte sind danach im Osten bei einzelnen wichtigen Artikeln zeitweise nicht niedriger, sondern höher als im Westen. Im ganzen wird festgestellt, „daß Differenzen zwischen Osten und Westen in den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte zu Ungunsten des Ostens vorhanden sind, daß diese Unterschiede aber keineswegs einen bedenklichen Grad erreichen.“

Zugleich wird dargelegt, daß sich diese Preisunterschiede zwischen Osten und Westen mit der Zeit verringert haben, und im Osten in Bezug auf den weiteren Preisausgleich mit dem Westen günstige Aussichten anzunehmen seien. Diese Erscheinung wird „begründet durch die Verbesserung des Verkehrswezens und das Wachstum der Bevölkerung. Eine weitere Entwicklung in dieser Richtung wird den Preisausgleich beschleunigen und sollte daher von landwirtschaftlicher Seite aus diesem Grunde gefördert werden.“

Bachhaus, der sicher kein Agrarierfeind ist, klagt über mangelhafte Verkehrs- und Absatzverhältnisse, das Eisenbahnwesen sei zu wenig entwickelt. Nach seinen Angaben kommen auf 1000 Quadratkilometer Grundfläche in Ostpreußen 51,1, in Posen 68,8, im Königreich Preußen 79,1 Kilometer Eisenbahnen; auf 100000 Einwohner in Ostpreußen 93,8, in Posen 108,0, im Königreich Preußen 85,8 Kilometer die Leistungen der Bahnen im preussischen Osten ständen auch weit hinter denen des Westens zurück. Auch bezüglich der Wasserstraßen wird über eine Vernachlässigung oder doch Rückschuldigkeit des Ostens geklagt, und es wird ganz agrarisch den Landwirten geraten, deren Ausbau und Vermehrung nicht entgegen zu treten, da ja gegen die Gefahr, die Einfuhr russischer Produkte zu fördern, „durch Zollschranken genügender Schutz geschaffen werden kann.“

Wie sieht es um die Absatzverhältnisse? Es ergeben sich für die Produktion und den Bedarf an Brotgetreide folgende Zahlen:

	Gesamtertrag (1000 kg)	Aussaatmenge (1000 kg)	Bedarf der Einwohnerschaft (1000 kg)	Ueberschuß + Mehrbedarf - (1000 kg)
Ostpreußen	447008	88210	861204	- 2816
Westpreußen	388104	78072	268985	+ 46547
Pommern	485185	76190	283947	+ 75590
Posen	564806	108986	820158	+ 126760
dagegen				
Sachsen	657739	85471	485789	+ 86520
Rheinland	490013	62781	919080	- 491849

Dabei hat der Verfasser den Bedarf pro Kopf der Bevölkerung nur mit 177,8 kg angenommen, während er nach der Statistik des deutschen Reiches 1894/95 auf 209,9, 1896/97 auf 207,0 kg berechnet wurde. Nimmt man den Bedarf pro Kopf nur um 20 kg höher an, so macht das für Ostpreußen ein Mehr von 40000, für Westpreußen und Pommern von 30000, für Posen von 36000 Tonnen. Bachhaus nimmt als sicher an, daß die Provinz Ostpreußen Getreide nach dem Westen nur absetzen kann, soweit solches von Osten her eingeführt wird, und daß in Westpreußen „die Verhältnisse nicht sehr viel anders liegen.“

Man weiß es jetzt, sagen die Grenzboten, „daß die vier Ostprovinzen — etwa von Posen abgesehen — für die Getreideversorgung des übrigen Reiches so gut wie gar nicht in Betracht kommen, und daß sie, als besonderes Wirtschaftsgebiet betrachtet, etwa ebensoviel Interesse an hohen Getreidepreisen haben wie ein Kleinbauer, der gerade das an Korn erzeugt, was er für Haus und Wirtschaft braucht.“

Bachhaus kommt zu dem Schlusse, daß der preussische Osten an hohen Viehpreisen mehr als an hohen Getreidepreisen interessiert wäre. Die Ausfuhr von Vieh ist bedeutend, ebenso die von Molkereierzeugnissen. Im Regierungsbezirk Gumbinnen wurden 1897 über 400000 zehn Pfund-Pakete Butter und nahezu 16000 Pakete Käse allein mit der Post versandt, und schon 1893 wurde der Ertrag des Butterpostverkehrs aus dem genannten Bezirk auf 4788000 Mark, d. h. auf mehr als den Ertrag des gesamten Remontenverkaufs ganz Ostpreußens berechnet.

Wo bleibt denn da die Notstandslehre der Agrarier des preussischen Ostens, daß die Ostprovinzen durchaus auf den Getreideverkauf angewiesen seien, und daß der gute Rat, zu rentablen, vom internationalen Preisfall nicht so sehr betroffenen Viehzucht überzugehen, ihnen nichts helfen könne?

Bachhaus hat nun auch die Zahlenverhältnisse der ländlichen Arbeiterschaft geprüft. Er fand, daß auf 100 Hektar Kulturland kamen in Ostpreußen 12,54, in Westpreußen 12,93, in Pommern 10,86, in Posen 14,65 Arbeiter, in der Provinz Sachsen 16,86, in Westfalen 15,51, im Staat 15,20, und bemerkt dazu: „In der Gesamtzahl und insbesondere in der Zahl der männlichen Arbeitskräfte sind im Osten trotz der extensiveren Landwirtschaft fast die gleichen Mengen zu konstatieren wie in den westlichen Provinzen.“ An einer anderen Stelle wird gesagt: „Wir sehen, daß in den östlichen Provinzen, deren exten-

Seuilleton.

Unsühnbar.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

Wolff erfuhr es jetzt: „Ohne Sorge! Wozu diesen Aufwand an Würde?“ spöttelte er, ich denke nicht daran, mich in Details einzulassen, ich sage nur: Wir waren befreundet. Tessa und ich studierten in Heidelberg zusammen — fragt mich nur nicht was? — wurden zusammen relegiert. Tessa kümmerte sich nicht um die Anzahl der Alnen, die einer hatte, sondern um die der Frauenherzen, die er bezwang, und um die Klinge, die er führte. Die meine hat er schämen gelernt, bei jenem Ueberfall, den ein beledigter Ehemann gegen ihn in Scene gesetzt hat . . . Ja, wir waren Freunde!“

„Und einer des anderen wert,“ sprach Maria und wandte sich um, ihr Erbitten zu verbergen. Wie hatte sie diese Worte sprechen können? War ihre Erbitterung gegen Tessa nicht längst überwunden?

Sie stand auf und verließ das Zimmer. Lisette, von der sie sich hatte begleiten lassen, überhäufte Wolff mit Vorwürfen, ehe sie der Gebieterin folgte.

Er aber blickte aus dem Fenster der hohen Gestalt nach, die langsam hinter den Säulen des Parkes entschwand, und murmelte zwischen den Zähnen: „O Majestät, meinen letzten Lebensfunken für einen Flecken auf Deinem Hermelin!“

IX.

Noch ein Herbst auf dem Lande, noch einmal die Weihnachtszeit in Dornach, die Gräfin Agathe bei ihren Kindern zubrachte, im Anblick ihres Enkels schwelgend. Nach dem neuen Jahre trennte man sich. Hermann und Maria fuhren zum Winteraufenthalte nach Wien, Gräfin Agathe lehrte in ihre Einde zurück, nicht ohne die jungen Leute gemahnt zu haben, daß es auch gegen die Gesellschaftspflichten zu erfüllen giebt.

Während des langen Wittwenstandes der Gräfin war kein Fest gefeiert worden im alten Dornachschen Palast, den ein prächtiger Alnherr der Gattinlichkeit seiner Nachkommen erbaut. Allabendlich nur hatte sich das schwere Thor vor der soliden Equipage einer Familienmutter oder der ehrwürdigen Stiftskarosse geöffnet und „Glock“ zehn hinter ihr wieder geschlossen unter den tiefen Blicklingen des gähnenden Portiers, der nach und nach zu der Ueberzeugung gelangt war, der Zweck des Lebens sei auszuruhen.

Das sollte nun anders werden, viel gründlicher anders, als die Gebieter des Hauses beabsichtigt hatten. Ihr Vorsatz, sich frei zu erhalten von dem Zwange, alles mitzumachen, erwies sich als unausführbar; in kurzer Zeit waren sie von dem Wirbel erfasst.

Die Welt sprach zu ihnen wie zu allen ihren Kindern: Gib Dich mir ganz, eine Halbheit kann ich nicht brauchen. Und Maria wenigstens that der Welt den Willen, und diese bereitete ihr dafür Triumphe von herauschender, und von denen, die sie als junges Mädchen gefeiert hatte, ganz verschiedener Art.

Wenn sie früher die Summe dessen zog, was sie sollte, was von ihr verlangt wurde, so lautete das Resultat: gefallen. Jetzt hingegen schienen alle Menschen nur einen

Wunsch, nur einen Ehrgeiz zu haben, den: ihr zu gefallen. Ein Lächeln, ein freundliches Wort von ihr beglückte, die geringste Bevorzugung des einen machte hundert Meider.

Der erste Ball bei Dornach hatte ungetheiltes Lob gerentet, ein zweiter Enthusiasmus erregt. Nun sollte ein dritter am vorletzten Faschingstag stattfinden.

Zu dem eine Einladung zu erhalten bemühte sich jemand, der bisher die Nähe Marias sorgfältig gemieden hatte: Feltz Tessa.

Sie war ihm anfangs dankbar gewesen für seine Zurückhaltung; doch sagte sie sich endlich, daß in dieser etwas viel Auffälligeres stehe als in den banalen Hudigungen, die ihr von jung und alt dargebracht wurden.

Mit welchem Rechte machte er eine Ausnahme? War zwischen ihnen das geringste vorgefallen, das ihm erlaubte, sich anders als alle anderen gegen sie zu benehmen?

Fast freute sie sich, als sie eines Tages seine Karte fand und ihm eine Einladung zum Ball senden konnte. Es war Zeit, daß er seine Sonderstellung aufgab. Erst unlängst hatte Hermann gesagt:

„Tessa hat seine Niederlage noch nicht verschmerzt, er großt“ — und als Maria ihn staunend und bestürzt angeblickt, ganz ruhig hinzugesagt: „Vor einem braven Manne, den Du mir vorgezogen hättest, wäre ich zurückgetreten, vor Tessa nicht. Ich hätte ihn eher niedergeschossen, als zugegeben, daß er Dich heimführt.“

Maria zwang sich mühsam eine gleichgültige Miene ab: „Wie — Du hast etwas entdeckt von dem mißlungenen Versuch des Grafen Tessa, sich auf die einfachste Weise den Einfluß meines Vaters zu sichern? — Allen Respekt! Außer Dir ist dieser kleine diplomatische Fehlgriß niemandem aufgefallen.“